Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 21, 127. Jahrgang **Sonntag, 29. Oktober 2017** **3976. Folge**

Mehr Andacht für die kleinen Leuchten! Oder: Vergesst das Fußvolk nicht!

– eine Andacht zum Reformationsjubiläum –

Nun ist es bald so weit. Das große Reformationsjubiläum steht vor der Tür. Schon lange und häufig ist es thematisiert worden. In Wort und Schrift hat man viel über Martin Luther erfahren können. Sogar die Spielzeugindustrie hat mitgezogen. Und auch der anderen Reformatoren wie Zwingli und Calvin wurde vielfältig in Schriften und Veranstaltungen gedacht. In den Gottesdiensten am 500. Jahrestag der Reformation werden wir sicher wieder etwas von diesen Großen der Reformation hören, von ihren Erkenntnissen, ihren Lehren und ihrem Erleben. Aber was ist mit den Kleinen, den Handlangern, dem Fußvolk, ohne die die Sache nicht in Bewegung gekommen bzw. gehalten worden wäre?

Foto: pixabay.com

Wo jemand redet oder schreibt, braucht es andere, die es hören, sich davon bewegen und in den Dienst nehmen lassen. Im Sinne der reformatorischen Erkenntnis vom „Priestertum aller Gläubigen“ sollten diese vielen, ohne die die Reformation vielleicht im Sande verlaufen wäre, nicht vergessen sein und Beachtung finden. Das ist ganz im Sinne Jesu, der ja insbesondere den Kleinen und Unbedeutenden seine Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Aber eine Geschichte wie die Kirchengeschichte schreibt sich anders. Da werden die Führer und Großen erwähnt und geachtet. Schon zu biblischen Zeiten ist das so. Wir kennen die Namen der Jünger Jesu. Aber wie steht es um die Jüngerin Johanna (Lukas 8, 1–3), die begüterte Frau eines Beamten des Herodes, die mit ihren Gaben die Schar der Anhänger Jesu versorgt hat? Wir kennen die Geschichte von der Heilung eines Gelähmten (Markus 2, 1–12). Haben die vier Freunde, die jenen Kranken mit Phantasie und Mut Jesus von oben herab vor die Füße legen, unsere besondere Beachtung und Wertschätzung? Sie sind beteiligt am wunderbaren Ausgang der Geschichte. Und die Kellner auf der Hochzeit zu Kana, waren sie nicht daran beteiligt, wenn auch mit einfachem Tun, damit das Fest eine Fortsetzung fand?

Die kleinen Leute, die Handlanger und Praktiker sind schnell mal übersehen und vergessen, stehen im Schatten, den die Großen der Geschichte werfen. Das lässt sich an vielen Bereichen ablesen. Mir fällt dazu als ein Beispiel aus dem Sport der große Fußballer Franz Beckenbauer ein. Den kennen alle und nennen ihn sogar „Kaiser Franz“. Aber wer kennt noch Katsche Schwarzenbeck, den Vorstopper, der dem Franz den Rücken freigehalten hat und ohne den der „Kaiser“ nicht hätte glänzen können?

Und ein zweites Beispiel aus dem kirchlichen Bereich: Sitze ich in einem der Kirchenratszimmer unserer altreformierten Gemeindehäuser, fällt mein Blick auf die Bildergalerie von Pastoren, die in der Gemeinde tätig waren. Sie sind es anscheinend wert, mit dem Ziel der Erinnerung dargestellt zu werden. Warum hängen da nicht stattdessen die Bilder der Küster, die tätig waren, oder die der KindergottesdienstmitarbeiterInnen, der Ältesten oder der Finanzausschussmitglieder? Mit den Namen und Bildern der Pastoren ist bei Weitem nicht alles über die Geschichte, über das Leben und Wirken der Gemeinde ausgedrückt.

Die kleinen Leute stehen schnell mal im Schatten der Großen. So scheint es auch mit der Geschichtsschreibung der Reformation gegangen zu sein. Alle kennen Martin Luther. Aber wer kennt Justus Jonas, seinen Freund und Mitarbeiter, ohne den Luther nicht hätte wirken können, wie er gewirkt und Wirkung erzielt hat? Und gleiches gilt für die Frauen der Reformation. Was wäre Luther ohne seine Katharina gewesen, nicht nur was die Führung des familiären Haushalts betrifft?

Der Fokus der Erinnerung ist oftmals auf die führenden Köpfe gerichtet. Da ist dann wenig Platz für die anderen Reformbewegten, erst recht nicht für die Frauen. Aber davon gab es einige, Frauen, die mit ihren Gedanken und Taten den Fortgang der Reformation bereichert haben. Ihr Einsatz und ihr Einfluss ist oft wenig bekannt oder im Zuge der traditionellen Geschichtsschreibung verharmlost worden. Stellvertretend für die vielen mehr oder weniger bekannten und die namenlosen Frauen sei der Name einer Frau genannt. Über sie und ihr Tun ist auf der dritten Seite (S. 163) dieser Grenzboten-Ausgabe zu lesen.

Ihre Geschichte, die für viele andere weniger bekannte oder unbekannte Christinnen und Christen und ihr Tun stehen kann, soll uns daran erinnern, die reformatorische Erkenntnis vom Priestertum aller Gläubigen ernst und wichtig zu nehmen. Und das auch in der Weise, dass wir das Tun und Verhalten der kleinen Leute nicht vergessen beim Blick auf die vermeintlichen Größen der Kirchen- und der Gemeindegeschichte.

Lothar Heetderks, Nordhorn

Im Strom der Zeit

Akzente der Reformation

Die Erinnerung an die durch Martin Luther vor 500 Jahren losgetretene Reformation ist eine gute Gelegenheit zur Rückbesinnung auf die großen Wahrheiten der Reformatoren. Noch wichtiger ist es jedoch, dabei den Blick nach vorne zu richten. Dabei denke ich an einige Einsichten der Reformation, die uns heute herausfordern.

Allein die Schrift

Die Ausrichtung auf Gottes Wort ist für die reformatorische und insbesondere auch für die reformierte Tradition von zentraler Bedeutung. Deshalb steht auch die Kanzel zentral im reformierten Gottesdienstraum. Diese besondere Stellung der Predigt in unseren Gottesdiensten hat allerdings auch zu Einseitigkeiten geführt. Der Glaube wird nur zu leicht verkopft, meditative Elemente in Musik und Kunst wurden aus den Gottesdiensten verbannt.

Gerade wenn es das Wort Gottes ist, das uns als Kirche wichtig sein muss, gehört es auch zur bleibenden reformatorischen Aufgabe, alles zu nutzen, was dieses Wort zu den Menschen tragen kann. Unsere immer leerer gewordenen Kirchen haben uns aus guten Gründen veranlasst, die Gestaltung unserer Gottesdienste kreativ zu bedenken. Wir müssen nicht allein fragen, was uns gefällt und anspricht, sondern auch: Wie sprechen wir unsere Kinder und Enkel an – oder den, der sich mal in unsere Gottesdienste verirrt ...

Und wie kommt „die Schrift“ zu den Menschen, wenn nicht begleitet durch das, was wir sagen und wie wir leben? Auch die Präsenz in den Medien bis hin zu Internet und sozialen Netzwerken wird eine zunehmend größere Rolle spielen (müssen).

Bibel und Tradition

Wir schleppen viele Traditionen mit uns. Diese galten lange Zeit in der Kirche als gleichwertig neben der Bibel. Das weisen wir seit Martin Luther gerne zurück, ertappen uns aber auch selber dabei. Was wir unter Sonntagsheiligung verstehen, oder die Fragen rund um Ehe und Sexualität, die Abendmahlsfeier mit Kindern oder die Stellung der Frauen in der Gemeinde, denen lange der Zugang zu den Ämtern verweigert wurde (und auch: immer noch wird). Viele Antworten sind von der jeweiligen Zeit geprägt, von Traditionen, von Erziehung und den dadurch gewonnenen Einsichten. Wer heute den Verdacht hegt, es sei zu viel Zeitgeist in der Kirche zu spüren, der übersieht, dass auch frühere Generationen und selbst biblische Texte stark vom jeweiligen Zeitgeist geprägt waren. Darum müssen wir immer fragen: Was entspricht dem Geist Jesu? Wo müssen wir auch dem früheren oder gegenwärtigen Zeitgeist widersprechen?

Foto: pixabay.com

Meist klammern wir uns dabei an jene Zitate, die unsere(!) Gedanken untermauern. Wichtig erscheint mir deswegen auch das kontroverse Gespräch und somit auch heftige Diskussionen in den Gemeinden – weil wir einander dabei helfen können, nicht betriebsblind zu werden. Jeder, der eine andere Sichtweise einbringt und begründen kann, bewahrt andere vor vorschnellen Einseitigkeiten. Was Gott uns zu sagen hat, geht uns manchmal erst auf, wenn wir Abstand zu uns selbst genommen haben.

Die Bibel ist kein Selbstbedienungsladen, sondern die Tür, durch die Gott selbst zu uns sprechen will. Die Bibel ist auch kein Steinbruch, aus dem ich nur das heraussuche, was mir gefällt. Die Bibel ernst nehmen heißt deshalb auch: sie gemeinsam lesen aus durchaus verschiedenen Blickwinkeln.

Glied der Gemeinde

Der Heidelberger Katechismus kann in Frage 54 über „die Kirche“ nur sprechen, indem er die eigene Haltung des Gemeindegliedes mit einbezieht: „... dass ich ein lebendiges Glied der Kirche bin und bleibe.“ Ob eine Gemeinde lebendig ist, hängt entscheidend von ihren Gemeindegliedern ab. Wenn jemand sagt: In meiner Gemeinde ist nichts los – dann darf die Gegenfrage erlaubt sein: Und? Was unternimmst du dagegen?

Andererseits sollen wir auch Leben in der Gemeinde nicht nur einfordern, sondern auch zulassen. Müssen wir zu allem erst unsere Zustimmung geben, werden Eigeninitiativen erstickt. Nicht alles entspricht unseren Vorstellungen. Aber was wäre die Gemeinde arm, wenn alles nur nach unserem Sinn abläuft? Für viele andere wäre dann nicht viel dabei.

Auch das gehört zur Reformation, nämlich alle Gemeindeglieder daran zu erinnern, dass sie für ihre Gemeinde mitverantwortlich sind – in finanzieller Hinsicht ebenso wie in geistlicher Hinsicht. Wir können unseren Glauben nur in der Gemeinschaft der Kirche leben.

Ökumene

Diese Gemeinschaft gibt es nur über Konfessionsgrenzen hinweg! Eine sich reformierende Kirche kann sich nicht von anderen Kirchen abwenden, wir können einander nicht aus dem Wege gehen, wir können einander nicht meiden. Es gibt nur einen Leib Christi, nicht zwei oder drei.

In seiner Auslegung zum hohepriesterlichen Gebet Jesu um die Einheit unter seinen Jüngern und Jüngerinnen schreibt Johannes Calvin: „Wenn immer Christus von Einheit spricht, lasst uns vor Augen halten, wie tief und unheilvoll die Welt gespalten ist, wenn sie von ihm getrennt ist; und lasst uns lernen, dass der Anfang eines gesegneten Lebens darin besteht, dass wir alle vom Geiste allein geleitet werden und ihm leben.“

Fritz Baarlink, Veldhausen

Frau von Grumbach, die mutig widersprochen hat

In der Andacht habe ich diese Frau der Reformation erwähnt. Hier nun folgt ihre Geschichte. Ihr Name ist Argula von Grumbach, geb. von Stauff (1492 bis 1554). Wir wüssten nichts von dieser mutigen und gebildeten Adeligen, wenn sie es nicht gewagt hätte, gegen alle gesellschaftlichen Regeln und unter Strafandrohung einen Platz im öffentlichen Raum zu beanspruchen und deutlich vernehmbar ihre Stimme zu erheben. Sie hat dafür bezahlt mit ihrem Ansehen, ihrem Besitz und ihrer Ehe.

An einem Septembertag im Jahr 1523 greift sie zur Feder, um einen Sendbrief zu schreiben an die Gelehrten der Universität Ingolstadt. 31 Jahre ist sie damals, verheiratet mit Friedrich von Grumbach und Mutter von vier Kindern. Sie stammt aus der alten, aber inzwischen verarmten bayerischen Adelsfamilie von Stauff. Ihr Vater hatte großen Wert auf gute Bildung für die Kinder gelegt. Bereits als Zehnjährige bekommt Argula von ihrem Vater eine deutsche Bibel geschenkt. Es waren ja schon vor Luthers bahnbrechender Übersetzung Bibeln in verschiedenen Volkssprachen in Umlauf. Argula jedenfalls zitiert zeitlebens aus ihrer vorlutherischen deutschen Bibel, und sie kennt sich bestens in ihr aus.

Als sie an jenem Tag im Jahr 1523 zur Feder greift, beginnt sie ihr Sendschreiben an die Gelehrten mit einem Jesus-Wort aus dem Matthäusevangelium: „*Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.*“ (Mt. 10, 32f.)

Was war geschehen? An der Universität Ingolstadt hatte ein Ketzerprozess stattgefunden. Angeklagt und verurteilt worden war der 18-jährige Magister Arsacius Seehofer. Der hatte bei Philipp Melanchthon in Wittenberg studiert. Nun hielt er in Ingolstadt auf der Basis von Melanchthon-Texten Vorlesungen und warb für die Reformation. In Bayern war jedoch seit 1522 schon das Diskutieren über Luthers Lehre und Schriften unter strenge Strafe gestellt. So war Arsacius Seehofer als Ketzer verklagt worden, musste öffentlich abschwören und wurde ins Kloster Ettal verbannt. Niemand hatte es gewagt, dagegen zu protestieren. Jedenfalls nicht öffentlich.

Argula aber war sicher: Die Verurteilung ist ungerecht. Jemand muss protestieren. Deshalb schreibt sie zwei Briefe, einen an die Universität Ingolstadt und einen an den Herzog von Bayern.

„*... Ich habe gehört, wie ein Prediger über Luther als Ketzer geschrieben hat. Ich hatte immer im Sinn, ihm zu schreiben, er solle mir die ketzerischen Artikel zeigen, die der treue Arbeiter des Evangeliums, Martin Luther, gelehrt hat. Aber ich habe es unterlassen, weil Paulus sagt: Die Frauen sollen schweigen und nicht reden in der Kirche. Weil ich aber keinen Mann sehe, der reden will, drängt mich der Spruch: ‚Wer mich bekennt vor den Leuten, den bekenne ich auch.‘ Hört Ihr, dass uns Gott den Verstand gegeben hat und nicht ein Mensch? Niemand kann über Gottes Wort gebieten. ...*

Man kann leicht diskutieren, wenn man nicht die Schrift, sondern Gewalt braucht. In solchen Diskussionen ist der, der züchtigt, immer der Gelehrteste. Schämt Ihr euch nicht, dass Arsacius alle Schriften Martin Luthers hat verleugnen müssen? Zeigt mir die schriftlichen Artikel, die Ihr ketzerisch nennt, die Martin Luther oder Melanchthon geschrieben haben.“

Im Handumdrehen war dieser Brief als Flugblatt unter den Leuten. Insgesamt erreichten Argulas Flugschriften etwa 30 000 Leser und Leserinnen. Möglich gemacht war es durch den neu erfundenen Buchdruck. Dabei hatte Argula die erste Flugschrift gar nicht in Auftrag gegeben. Ein anonym bleibender Herausgeber hatte das getan und wohl auch das aufsehenerregende Titelbild vorangestellt. Argula von Grumbach, wie sie allein mit der Bibel in der Hand den Gelehrten der Ingolstädter Universität gegenübersteht und mit ihnen diskutiert. Genau das, eine gescheite Diskussion nämlich, hatte sie in ihrem Brief von der Universität gefordert.

Zu einer Diskussion kommt es nicht. Argula erhält keine Antwort. Nicht vom Hof und nicht von der Universität. Aber jetzt wird Druck ausgeübt. Über ihren Mann auf sie und ihre Familie. Argulas Mann ist als gut bezahlter Finanzverwalter von Dietfurt im herzoglichen Dienst. Der Herzog von Bayern jedoch entlässt ihren Mann Friedrich postwendend aus seinen Diensten, weil der es nicht vermocht hat, seine Frau zum Schweigen zu bringen. Damit verliert die Familie ihr Einkommen und gerät in finanzielle Schwierigkeiten. Doch damit nicht genug. Argulas Mann teilt ihre Ansichten in keinster Weise. Er bleibt kirchentreuer Katholik. Es kommt zu Spannungen und Zerwürfnissen in der Ehe. Argula schreibt: „*Er tut leider viel dazu, dass er Christus in mir verfolgt.*“

Auch von Seiten ihrer Verwandtschaft gerät sie zunehmend unter Druck. Ein Vetter schlägt vor, sie „zu vermauern“, also wegzusperren. Ein Spottgedicht wird über sie veröffentlicht. Sie erwidert es mit einer ebenfalls gereimten Antwort.

Luther selbst ist auf diese Frau und ihr Tun aufmerksam geworden. Er schreibt in einem Brief an einen Freund: „*Der Herzog von Bayern wütet über die Maßen, mit aller Macht, das Evangelium zu unterdrücken und zu verfolgen. Die edle Frau Argula von Stauff kämpft in jenem Land schon einen großen Kampf mit hohem Geist und erfüllt von dem Wort und der Erkenntnis Christi. Sie ist es wert, dass wir alle für sie bitten, dass Christus in ihr triumphiere. Sie ist ein besonderes Werkzeug Christi.*“

Eine erstaunliche Frau, die sich eingemischt hat, um ihres Glaubens willen. Eine starke Frau, die sich schon zur Zeit der Reformation nicht in die Schranken des weiblichen Rollenbildes binden ließ. Sie hat nicht geschwiegen, sondern im öffentlichen Raum Stellung bezogen und um ihres Bekenntnisses willen widersprochen.

Auch solch eine Frau, die für viele andere unbekanntere Christinnen und Christen der Reformation steht, ist der Erinnerung, des Gedenkens im Jubiläumsjahr wert.

Lothar Heetderks, Nordhorn

Reformation am Beispiel von Luthers Käthe

Reformation bedeutet schlicht: etwas, das aus der Form geraten ist, zurück in eine Form bringen. Etwas, das unkenntlich geworden ist, wieder Gestalt geben. Dergestalt wird das Gottesbild und das Bild der Kirche reformiert. Aber nicht nur das: Das Bild vom Menschen wird ebenfalls neu geformt. Dem Menschen wird wieder ein aufrechter Gang beigebracht. In der Kraft des Geistes und der Bibel darf er sich neu erfinden. Die Knechtschaft mündet in Freiheit. Er lebt nicht von des Kaisers und der Kirche Gnaden. Der Mensch steht selbst vor Gott und findet sich von ihm aufgerichtet vor.

Folgende Punkte machen die Reformation im Zentrum aus:

- Die Bibel rückt in das Zentrum des geistlichen Interesses.
- Gott spricht in der Muttersprache dem Menschen zu. Gott spricht, wie eine Mutter und wie ein Vater.
- Die Gemeinde fängt an, zu singen und verkündigt selbst Gottes Wort. Es ist nicht mehr nur eine Sache der Hauptamtlichen.

Die Grabplatte in der Marienkirche zu Torgau.

- Glaube und selbstständiges Denken, Religion und Bildung werden miteinander verbunden. Du kannst dich selbst mit der Schrift beschäftigen. Theologie vertieft den Glauben als Wissenschaft und ist kein Widerspruch zum Glauben. Das bedeutet für Europa einen enormen Bildungsschub.
- Das „Ich“ wird neu entdeckt: Der Mensch entwickelt sich von der Bevormundung durch Mutter Kirche weg, hin zu einer direkten, inneren, persönlichen Freiheit des Einzelnen vor Gott.
- Das an das Wort Gottes gebundene Gewissen formt sich, so dass der Mensch sich nicht mehr von des Kaisers Gnaden abhängig sieht.
- Jeder wird gewürdigt, selbst vor Gott zum Priester zu werden. Unabhängig vom Stand. Der Heilige Geist ist allen gegeben.
- Die Ordination von Frauen erfolgt als Konsequenz des Priestertums aller Gläubigen.
- Es entsteht ein neues Verhältnis zu Beruf und Berufung: Auch im Alltag der Welt diene ich Gott. Und nicht nur in der Erwerbstätigkeit. Luther hebt den Beruf der Mutter und des Vaters hervor.

In dieser Hinsicht dient das Leben von Luthers Frau als Beispiel. Als ihre letzten Worte gelten: „Ich will an meinem Herrn Christus bleiben, wie eine Klette am Kleid.“

Das wissen wir von ihrer Tochter Margarethe, die die Mutter bis zum Tode am 20. Dezember 1552 pflegte. Nach Luthers Tod war Katharina als Witwe mit den jüngeren Kindern vor der Pest aus Wittenberg geflohen. Sie verunglückte tragisch auf dem Weg nach Torgau. In der Marienkirche zu Torgau haben die vier Kinder ihrer Mutter einen Grabstein setzen lassen. Darauf sieht man Katharina mit einem Gebetbuch in der Hand.

Ist es vielleicht der Psalter, den sie in Händen hält? Jedenfalls teilt Luther einmal stolz mit: Meine Käthe versteht

Katharina von Bora (Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren, 1526).

Fotos: wikipedia.de

die Psalmen jetzt besser als einst alle Papisten. Die Psalmen waren ihr zeitlebens Hilfe und Trost, auch in der allergrößten Not. Mit 41 Jahren war sie noch einmal schwanger geworden und nach einer Fehlgeburt lebensgefährlich krank. Zweieinhalb Monate schwebte sie zwischen Tod und Leben. Immer wieder betete sie die Worte aus dem 31. Psalm: „Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.“ Besonders lieb war ihr auch Luthers Kleiner Katechismus: Klar, knapp, praktisch und doch voller Glaubenstiefe.

Dem Ehepaar Luther wurden insgesamt sechs Kinder geschenkt. Die kleine Elisabeth starb bald nach der Geburt, das Magdalenchen, an dem Luther so besonders gehangen hatte, mit zwölf Jahren. Ihr Tod brachte den Vater in eine ernste Lebens- und Glaubenskrise. Käthe wusste ihren Mann an kranken und depressiven Tagen aufzumuntern und zu pflegen. Sie konnte mit ihrer Intelligenz und der Bildung die theologische Arbeit ihres Mannes unterstützen und bereichern.

Durch Katharina von Bora wurde die Reformation „runder“, liebevoll geerdet und eingebunden in das tägliche Leben eines Christenmenschen. Die Luthe-

rin gab ihrem Mann und den Kindern eine finanziell gesicherte Heimstatt im Schwarzen Kloster. Als Käthe als Frau des Reformators in das sogenannte „Schwarze Kloster“ einzog – der Bau hatte seinen Namen von einem früheren Brand – veränderte sie vieles. Das Kloster wie das Äußere Luthers wirkten heruntergekommen. Manches galt es, neu in Form zu bringen. Die vielen Rechnungen für Baumaterial waren erheblich. Luther, der kein Verhältnis zum Geld hatte und nichts für seine Schriften nahm, hätte ohne die klug kalkulierende Käthe niemals so eine Klosteranlage entwickeln können, in der meistens 40 bis 50 Menschen lebten.

Im Zusammenleben mit seiner Käthe erfuhr Luther einen tief gegründeten Alltagsglauben in Arbeit, fürsorglicher Liebe und im Beten. Das Schwarze Kloster war immer wieder Pflegestation für Alte und Kranke, in ruhigen Zeiten auch Gästehaus und in Pestzeiten ein Spital. Aufopfernd pflegte Käthe die, die krank wurden. Sie hatte viel Verständnis für Kranke. Luther wusste das selbst zu schätzen, denn er war häufig und oft ernstlich krank. Für sein jahrzehntelanges Steinleiden wusste sie viele Hausmittel. Wenn sie ihm auch manchmal mit ihrer Besorgnis lästig war, so wusste sie ihn doch oft auch seelisch aufzumuntern.

Allerdings sahen es manche Lernende und Lehrende – selbstverständlich alles Männer – mit gemischten Gefühlen, dass die Hausfrau an der Tafel der Männer saß und den Tischgesprächen nicht nur lauschte, sondern auch mitredete. Manchmal warf sie an passender Stelle einen Bibelvers ein, öfters redete sie wohl auch länger, „zu lange“, wie einer der vielen Mitschreiber der Tischreden überliefert. Besonders übel wurde vermerkt, wenn sie Gespräche abbrechen wollte, weil das Essen kalt wurde. „Was soll das denn heißen, dass ihr unaufhörlich redet und nicht esst?“ Und wenn Luther bei einem Tischgespräch Käthe etwas übellaunig anfährt: „Du überredest mich, wozu du willst!“, so wurde das mit Wonne protokolliert.

Das gab und gibt Wasser auf die Mühlen derer, die in Luthers meist scherzhaft, selten tadelnd gemeinter Anrede „Mein Herr Käthe“ den Beweis für ihre Herrschsucht sehen wollen. Katharina von Bora stand sicher mit ihrem tatkräftigen Selbstbewusstsein dem Frauenbild in den Köpfen der meisten Zeitgenossen sehr im Wege. Auch Luther hatte bisweilen so seine Mühe. Wie übrigens auch sein Freund Melanchthon, der leicht genervt feststellte, Käthe ließe sich nicht raten oder hineinreden. Sie würde immer nach ihrem Gutdünken handeln.

Die Intelligenz und Urteilsfähigkeit seiner Frau wusste Luther trotz allem sehr zu schätzen. Aus seinen Briefen an sie lässt sich ablesen, wie stark er sie in seine theologischen Überlegungen und Auseinandersetzungen einbezog. Katharinas Anteil an Luthers theologischer Arbeit ist größer, als man lange Zeit angenommen hatte.

Friedhelm Schrader, Emlichheim

Abendmusik „Ein feste Burg“ in Neuenhaus

Zum Reformationsjubiläum lädt die reformierte Kirchengemeinde Neuenhaus am Sonntag, den 12. November um 17 Uhr zu einer Abendmusik in die Kirche ein. Der Kirchenchor der Gemeinde, durch Projektchorsänger verstärkt, singt Musik der Reformationszeit. Begleitet werden die Sänger vom Blechbläserensemble Neugnadenfeld und einem Blockflötenensemble. In einem Doppelchor wird auch der Jugendchor der Gemeinde einen Chor übernehmen.

Martin Luthers Anliegen, die Gemeinde durch den Gemeindegesang aktiv am Gottesdienst zu beteiligen, soll in dieser Abendmusik nachgespürt werden. In bunten Besetzungen durch Chor, Flöten und Bläsern soll die Gemeinde ermuntert werden, einzustimmen.

Pastor i.R. Ernst-Heinrich Prinz wird Texte zu Martin Luther und zur Reformation beitragen.

Der Eintritt ist frei.

Leserbrief

zu: „Die Haltung der Altreformierten zum Nationalsozialismus“

Vielleicht geht es ja dem einen oder anderen Grenzbotenleser wie mir, sobald er mit der NS-Zeit konfrontiert wird, einer Zeit, von der ich immer noch nicht verstehe, warum zig Millionen Menschen eben nicht „wie auf Adelers Fittichen sicher geführt wurden“, einer gottlosen Zeit, in der in Deutschland bzw. der ganzen Welt die Hölle los war.

Nun hörte ich vor einigen Wochen, auf einer Veranstaltung zum jüdisch-christlichen Dialog, folgende Liedverse:

Wo bist du, Gott, gewesen
in jener schlimmen Zeit,
als ohne Federlesen
den Juden blühte Leid,
als Gotteshäuser brannten,
der Mord kein Ende fand,
und selbst die Christ sich nannten,
erhoben ihre Hand.

Wo warst du Gott der Liebe,
als Hass die Welt zerschlug,
als dein Volk all die Hiebe
der Schinder still ertrug,
als Menschen Menschen jagten,
als Nacht war Tag und Nacht?
Wo warst du, als sie klagten,
du Gott mit deiner Macht?

Warum hast du geschwiegen?
Bist nicht herab gefahr'n
zu enden all das Kriegen,
unmenschliches Gebar'n?
Du hast das Meer gespalten,
schenkst Leben, Raum und Zeit
und ließest uns doch walten
wie Herrn der Ewigkeit.

Warum hast du verlassen,
die du dir einst erwählt?
Du warst nicht mehr zu fassen.
Warum? Die Frage quält.
Und doch bleibt eine Ahnung:
Vielleicht warst du dabei
als des Gewissens Mahnung,
und ihr Schrei war dein Schrei.

Dem Verfasser Eugen Eckert ein herzliches Dankeschön!! Er hat so Psalm 74 sehr treffend für jene Zeit, bzw. für das heutige Elend weltweit, trostreich ausgelegt.

Fenna Wanink, Wilsum/Ratzel

Uelsen – Kirchenrat in Klausur

Rückblick auf Perspektiventwicklung 2009

Alle zwei Jahre verbringt der Kirchenrat in Uelsen gemeinsam ein Wochenende. Wichtig ist dem Kirchenrat, die Routine der monatlichen Sitzungen mit ihrer vorgegebenen Programmstruktur zu verlassen. Einen Schritt zurückzutreten, um den Blick frei zu bekommen für grundlegende Fragen von Gemeindeleitung, hat sich bewährt. Dass der Zusammenhalt innerhalb des Kirchenrates gestärkt wird, ist ein weiterer positiver Effekt. Dies geschah vom 8. bis 10. September im Ludwig-Windhorst-Haus in Lingen.

Der Blick zurück stand als erstes auf der Tagesordnung. 2009 moderierte Pastor Helmut Pante eine Gemeindeperspektiventwicklung. Hieraus entstand einmal eine Gottesdienstwerkstatt, die bis heute mindestens vier Mal im Jahr einen Gottesdienst mitgestaltet. Daneben fanden Glaubenskurse statt, ein weiteres Ergebnis der Perspektiventwicklung. Weitere Früchte von 2009 waren Neuerungen im Konfirmandenunterricht und die Teilnahme von Kindern am Abendmahl. Ein „generationsübergreifender Kreis“, ein weiterer Wunsch der Perspektiventwicklung, konnte nicht verwirklicht werden.

Im Frühjahr 2016 entschied sich der Kirchenrat zu einer besonderen Form der Gemeindeversammlung. Der Gottesdienst wurde kurzerhand in die Aula der Schule verlegt. Die Gemeinde nahm an Gruppentischen Platz. Gottesdienst und Gemeindeversammlung wurden miteinander verzahnt – und die Gemeindeglieder diskutierten über die Themen Jugend, Musik und Gottesdienstformen. Damit auch wirklich Jung und Alt ins Gespräch kamen, mussten die Plätze immer wieder gewechselt werden. Unter anderem die Verzahnung von Konfirmanden- und Jugendarbeit wurden damals vorangetrieben.

Grenzen perspektivischen Denkens

„Wir bewegen uns in der Kirche auf komplexem Terrain.“ – So die Erkenntnis von Reiner Knieling, unter anderem Leiter des Gemeindekollegs der VELKD, dem Zusammenschluss lutherischer Kirchen in Deutschland. Strategisches Handeln findet seine Grenzen, weil soziale Systeme wie eine Gemeinde keine Maschinen sind, sondern eher wie Organismen funktionieren. Lösungen für Herausforderungen ergeben sich damit erst auf dem Weg. Versuch und Irrtum und neuer Versuch werden komplexen Problemen eher gerecht als perspektivische Ausrichtung der Arbeit über mehrere Jahre.

Zudem plädiert Knieling für das Eingeständnis, eine unvollkommene Gemeinde zu sein. Noch so große Anstrengungen werden dies auch nicht ändern. Erst einmal ist es ein schmerzvoller Prozess, sich als unvollkommen zu betrachten. Wie im persönlichen Leben tut es weh, sich die eigenen Schwächen einzugestehen. Wir wären ja alle gern perfekt und wollen so von anderen wahrgenommen werden.

Hinzu kommt, dass besonders viele Pastoren harmoniebedürftig sind und ungern über eigene Schwächen und auch Schwächen in der Gemeinde offen reden. Aber es befreit, sich als unvollkommene, aber doch gesegnete Gemeinde zu verstehen, so Knieling. Denn sich einzugestehen, unvollkommen zu sein und zu bleiben, macht uns offen für die Erkenntnis, vieles in der Gemeinde nicht steuern zu können.

So trifft uns die wachsende Säkularisierung unserer Gesellschaft und somit auch unserer Gemeinden unverschuldet. Wer sich eingesteht, fehlerhaft, oft auch ohnmächtig und hilflos zu sein, ist eher bereit, die Stärken anderer Konfessionen wahrzunehmen.

Was bedeutet das konkret für unsere Gemeinde? Das „Glaubensbekenntnis ablegen“ ist ein Beispiel dafür, wie wir uns als Gemeinde eingestehen, unvollkommen zu sein. Denn ein Großteil der Jugendlichen verspricht zwar, sich am Gemeindeleben zu beteiligen und die Gottesdienste zu besuchen, tut es aber nicht. Statt sich dies als Gemeinde ehrlich einzugestehen und die nötigen Konsequenzen zu ziehen, tun wir so, als ob alles in Ordnung sei. Eine Änderung der Praxis und damit einen ehrlicheren Umgang mit den Jugendlichen sieht der Kirchenrat als dringend gegeben an.

Selbstverständnis als Kirchenratsmitglied und Erwartungen an den Pastor

Mit welchen Erwartungen hat man begonnen und wie erlebt man die Realität von Kirchenratsarbeit heute? Eine fehlende Entscheidungsfreudigkeit wurde als ein Manko in der Arbeit von vielen wahrgenommen.

Was ist mein Bild vom Pastor und wie sind meine Erwartungen an ihn? In Abwesenheit des Gemeindepastors machte sich der Kirchenrat am Samstagvormittag Gedanken darüber, wie sie ihn wahrnehmen und welche Erwartungen sie an ihn haben, aber auch was sie mit ihm gemeinsam in nächster Zukunft anpacken wollen. Im Anschluss fand eine gemeinsame Aussprache mit dem Pastor über die Ergebnisse statt.

Zwei Projektaufträge erwuchsen u.a. aus der gemeinsamen Überlegung. Zum einen sollen die digitalen Möglichkeiten im Gemeindeleben und im Gottesdienst gestärkt werden. Eine „Gemeinde-App“ soll erstellt und ein Beamer-Team für die Gottesdienste ins Leben gerufen werden. Zum anderen sollen Eltern mit Kindern im Alter von null bis fünf Jahren neu angesprochen werden. Ziel ist es, diese Eltern miteinander ins Gespräch zu bringen. Für beide Projekte wurden Verantwortliche benannt – und im April 2018 sollen dem Kirchenrat Ergebnisse vorgelegt werden.

Überraschungsgast

Zur Tradition der Klausurtagungen gehört auch der Besuch eines Überraschungsgastes am Samstagabend. Diesmal war es Pastor Heinz-Hermann Nordholt, der über seine persönliche Einschätzung der Arbeit als Präses des reformierten Synodalverbandes berichtete. Gefragt wurde er auch, was er für die Zukunft der Gemeinden für wichtig halte. Perspektivisch zu arbeiten und dabei die Infrastruktur der Nachbargemeinden im näheren Umfeld zu beachten, hielt er für ebenso wichtig wie die Kirchentreuen spirituell zu betreuen und im Glauben zu halten und zu stärken. Zusätzlich sei es auch wichtig, finanziell gut und sicher aufgestellt zu sein.

Auch in Zukunft will der Kirchenrat an den Klausurtagungen festhalten, dann aber im Vorfeld an der Vorbereitung mitbeteiligt werden. *Dieter Bouws, Uelsen*

Das hörende Gespräch

Treffen der Besuchsdienstkreise

Am 27. September 2017 gestaltete Pastorin Sievers-Gotthilf eine methodisch vielfältige Abendveranstaltung zum Thema: Das hörende Gespräch – Offenheit für Gottes Wirken im Besuchsdienst. 52 Gemeindeglieder aus der Grafschaft und Ostfriesland hatten sich zu dieser Thematik im Ev.-altreformierten Gemeindehaus Nordhorn versammelt. In der Ausführung einer Andacht zu Lk. 1, 78–79 bezog sich die Seelsorgerin auf Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Gott besucht uns und bringt Licht in unser Leben. Besuchsdienst ist Liebes- und Friedensdienst, weil er uns Menschen verbindet. Durch Lieder wie „Wir strecken uns nach dir“ und „Du bist da, wo Menschen leben“ suchen wir Rückhalt im Glauben an Gott. Als Input für „Das hörende Gespräch“ wählte die Pastorin Mt. 25, 31–40, wo die Werke der Barmherzigkeit verdeutlicht werden.

Besonders hat sie auf die Bedeutung der inneren Haltung hingewiesen. Ich wende mich dir zu! Ich habe Zeit für dich und will hören, was dir jetzt gerade wichtig ist. Grundsätzlich geschieht die Kommunikation auf mehreren Ebenen. Martina Sievers-Gotthilf erläuterte uns die Konsistenztheorie. Nach Klaus Grawe haben wir vier Grundbedürfnisse: Orientierung, Lustgewinn/Unlustvermeidung, Bindung und Selbstwerterhöhung. Welche Bedürfnisse stehen gerade im Vordergrund und können von uns gefördert werden? Welche Bedürfnisse sind miteinander im Zwiespalt? Es gilt darauf zu achten, eine neutrale Haltung einzunehmen und keine Lösung vorzugeben. In fünf Gruppen wurden die folgenden vorgegebenen Fragen thematisiert:

- Wo habe ich erlebt, dass Gott bei einem Besuch/Gespräch mit am Werke war, dass er „da“ war?
- Woran habe ich das gemerkt?
- Wie versuche ich üblicherweise Gott ins Gespräch zu bringen?
- Wie wurde das von meinem Gesprächspartner/meiner Gesprächspartnerin aufgenommen?
- Gibt es ein Bibelwort/bestimmte Bibelworte, die mich bei meiner Mitarbeit im Besuchsdienst leiten oder motivieren?

Über diesen Austausch hinaus bestand großer Gesprächsbedarf über die Unterschiede, wie die Besuchsdienstarbeit in einzelnen Kirchengemeinden gestaltet wird.

Im weiteren Verlauf regte Martina Sievers-Gotthilf anhand verschiedener Bibelstellen an, sich Gottes Wirken bewusst zu werden bzw. sich für Gottes Wirken zu öffnen. Gott ist bereits da! Er ist auch ungenannt gegenwärtig, weil Gemeindeglieder Gemeindeglieder besuchen.

Anhand einer Skizze erläuterte sie uns das Zwei-Ohren-Modell: Es geht darum, dem Besuchten zuzuhören und gleichzeitig auf Gott zu lauschen, zu fragen, zu beten: „Was braucht dieser Mensch jetzt?“ Und dann dürfen wir tatsächlich mit Gottes Wirken rechnen. Den Schatz der biblischen Worte und Bilder nutzen und anbieten – gemeinsam suchen nach dem Wort oder Bild, das „passt“, das die Lebenssituation beschreibt, deutet oder tröstet bzw. einen Weg aufzeichnet. Mit dem Text „Keine Angst, was ihr sagen sollt“ wurde der Abend abgerundet. Nach dem Abschlusslied „Bleib bei mir, Herr“ beendete Pastorin Sievers-Gotthilf mit einem Gebet die Abendveranstaltung der Besuchsdienstkreise der Ev.-altref. Kirchengemeinden. Gemeindeglieder der Ev.-altref. Kirchengemeinde Veldhausen boten sich als Organisatoren der nächsten Veranstaltung an. Dieses wurde dankbar angenommen. *Jenni Lüchies, Nordhorn*

Emden – Konzert, Jubiläum und Ausstellung

Seit Herbst 2016 gibt es den Verein „Wir für Emden e.V“, der aus der Arbeit im Sozialcafé „Café Lichtblick“ hervorgegangen ist. Hier engagieren sich Menschen für Menschen in der Stadt Emden und Umgebung.

In den kommenden Wochen finden vielfältige Veranstaltungen statt. Am Dienstag, den 31. Oktober, singt der Chor „akzente“ aus Backemoor unter der Leitung von Gesa Goudschaal einige Stücke aus dem Luther-Pop-Oratorium. Das Konzert beginnt um 17 Uhr in der altreformierten Kirche an der Osterstraße 35a in Emden.

Am Samstag, den 4. November, blickt das Café Lichtblick auf sein fünfjähriges Bestehen zurück. Von 11 bis 16 Uhr gibt es bei verschiedenen Aktivitäten musikalische Begleitung durch den Sänger Helmut Bengen.

Schließlich lädt der Verein vom 9. bis 23. November zu einer Adventsausstellung im Café Lichtblick ein, in der verschiedene Aussteller ihre eigenen kreativen Ausstellungsstücke anbieten. Die Ausstellung ist geöffnet jeweils am Dienstag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr sowie an den Samstagen, 11. und 18. November, von 11 bis 16 Uhr. *(jv)*

Veldhausen – Proben für Luther-Oratorium

Der Chor der altreformierten Gemeinde Veldhausen übt unter der Leitung seines Dirigenten Wolfried Kaper seit Jahresbeginn die Partitur des Luther-Oratoriums, das Mathias Nagel zu Texten von Dieter Storck komponierte. Dieses abendfüllende Oratorium wird am Sonntag, den 19. November, ab 19.30 Uhr in der altreformierten Kirche erklingen und – begleitet von Instrumentalisten und Solisten – den biografischen und theologischen Werdegang von Martin Luther nachzeichnen. Der Eintritt ist frei, eine Kollekte wird am Ausgang erbeten. Die vier Veldhauser Kirchengemeinden laden zu diesem Beitrag zum Reformationsjahr herzlich ein und starten mit diesem Oratorium ihre diesjährige ökumenische Bibelwoche. *(fb)*

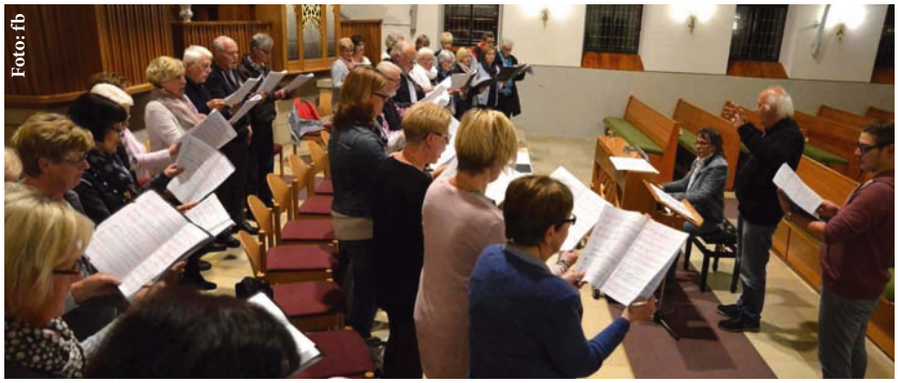
Foto: fb

Aus den Kirchenbüchern

Gestorben ist:

08.10. Georg Wolters 55 Jahre Emlichheim

Auch wenn wir damit rechnen mussten
und der Tod als Erlösung kam,
so schmerzt doch die Endgültigkeit.

Dankbar für alles, was sie für uns getan hat, nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Gertrud Wiggers

geb. Schmidt

* 11. Dezember 1941 † 27. September 2017

Wir sind sehr traurig, dass sie nicht mehr bei uns ist.

Dein Heinz
Wolfgang und Ruth
Horst
Gitta mit Malte und Damian
Heiko
und alle Angehörigen

48527 Nordhorn, Niederfeldstraße 41

Monatsspruch November 2017

Hesekiel 37, 27

Gott spricht:
Ich will unter ihnen wohnen
und will ihr Gott sein und
sie sollen mein Volk sein.

Der Grenzbote

erscheint vierzehntägig, in den Sommerferien einmal in drei Wochen.

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Fritz Baarlink, Veldhausen (fb), Johann Vogel, Laar (jv), Sven Hensen, Nordhorn (sh)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus-Veldhausen, Tel.: 05941/4462, E-Mail: *grenzbote@altreformiert.de*

Redaktionsschluss: Am Dienstag nach dem Erscheinen der vorigen Ausgabe; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: Druckerei Hellendoorn, Stettiner Straße 1, 48455 Bad Bentheim

Bestellmöglichkeiten: Bei den Kirchenräten für den Bezug über die Kirchengemeinde; für den Postbezug bei Gesine Wortelen, Buchenstraße 32, 48465 Schüttorf, E-Mail: *Gesine.Wortelen@gmx.de*, für die Online-Ausgabe als pdf-Datei über die E-Mail-Adresse *abo-grenzbote@altreformiert.de*

Bezugsgebühren: € 25,00 bei online-Bezug und € 30,00 bei Bezug über Kirchengemeinden, € 45,00 bei Postzustellung

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Heinz Gerhard Lamann

* 18. April 1936 † 22. August 2017

In stiller Trauer
Anita Lamann
Elke und Martin Harms
mit Birthe und Ole
Jürgen und Frauke Lamann
mit Jannis und Moritz
alle Angehörigen und Freunde

48465 Isterberg, Annaheim in Schüttorf
Traueranschrift:
Jürgen Lamann, Birkenweg 13, 48465 Isterberg

Reformationsfest im Rheiderland

Dienstag, 31. Oktober 2017

10.00 Uhr	**Festgottesdienst in Weener** in der Ev.-lutherischen Kirche zu Weener, anschl. Teetrinken
11.00-17.00 Uhr	**„Reformation erleben“** Mittelalterliches Markttreiben rund um die Ev.-reformierte Kirche zu Bunde
14.30 Uhr	**„Luther kommt“** Szenisches Spiel in der Ev.-reformierten Kirche zu Bunde
19.00 Uhr	**„Musikalischer Ausklang“** Offenes Singen von Reformationsliedern in der Ev.-reformierten Kirche zu Hatzum

Die Kirchenglocken läuten
um 10.00 Uhr, um 11.00 Uhr, um 14.30 Uhr und um 19.00 Uhr
zur Feier des Reformationsfestes im Rheiderland